

Schriften des Vereins für Socialpolitik
Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Neue Folge Band 25

SCHRIFTEN
DES VEREINS FÜR SOCIALPOLITIK
Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Neue Folge Band 25

Arbeitstagungen zur Erörterung der
Aufgaben und Methoden der
Wirtschaftswissenschaft in unserer Zeit

Verhandlungen auf der ersten Tagung
in Garmisch-Partenkirchen
25.-28. September 1961

Herausgegeben von
Herbert Giersch und Knut Borchardt



VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT
BERLIN 1962

**Verhandlungen auf der Arbeitstagung des Vereins für Socialpolitik
Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
in Garmisch-Partenkirchen 1961**

**Diagnose und Prognose
als wirtschaftswissenschaftliche
Methodenprobleme**



**VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT
BERLIN 1962**

A l l e R e c h t e v o r b e h a l t e n

© 1962 Duncker & Humblot, Berlin

Gedruckt 1962 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin SW 61

Printed in Germany

Vorwort

Die Veranstaltung der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, deren Ergebnisse hiermit der Öffentlichkeit im Druck übergeben werden, unterscheidet sich in mehrfacher Hinsicht von den bisher üblichen. Sie nimmt eine Art Mittelstellung ein zwischen den alle zwei Jahre stattfindenden großen repräsentativen Tagungen einer-, den in den verschiedenen Fachausschüssen unserer Gesellschaft in unregelmäßigen Zeitabständen gepflogenen Diskussionen andererseits. Finden die Tagungen vor einer breiteren Öffentlichkeit statt und sind die Ausschußsitzungen auf den relativ kleinen Kreis der Ausschußmitglieder beschränkt, so war die Arbeitstagung in Garmisch-Partenkirchen dadurch gekennzeichnet, daß zwar alle Mitglieder unserer Gesellschaft quasi zur „passiven Teilnahme“ legitimiert waren, daß aber die Verhandlungen mehr den Charakter eines „round table“-Gesprächs hatten und im wesentlichen von den Verfassern der vorher schriftlich erstatteten Referate und Diskussionsvoten getragen wurden. Dieser neue „Stil“ — der, wie mir scheint, sich schon beim ersten Versuch gut bewährt hat — soll eine vertiefte wissenschaftliche Aussprache ermöglichen, die zwar einerseits, da von vornherein nach bestimmten Problemkreisen gegliedert, Konzentration und Systematik anstrebt, andererseits jedoch in formal lockerer Form erfolgt und auf diese Weise mit an kein Manuskript gebundener Rede und Gegenrede echte, lebendige Debatten ermöglicht.

Bei der Auswahl der Redner haben keinerlei „Proporz“-Überlegungen, sondern ausschließlich sachliche Gesichtspunkte eine Rolle gespielt. „The right man for the right topic“ — so etwa könnte man das Bestreben kennzeichnen, das für jene Auswahl maßgebend war. Um Lebensalter oder „Anciennität“, Zugehörigkeit zu dieser oder jener Fakultät oder „Schule“ oder etwa darum, ob die Referenten von Haus aus Vertreter der Volkswirtschaftslehre, der Finanzwissenschaft, der Betriebswirtschaftslehre oder der Soziologie sind, haben wir uns nicht gekümmert. Wenn es uns dennoch nicht in jedem Einzelfall gelungen sein sollte, den für das fragliche Sondergebiet am besten Qualifizierten als Referenten zu gewinnen, so ist dafür der bekanntlich nicht auf die Wirtschaftspraxis beschränkte, sondern auch auf die Theorie sich erstreckende Zustand eines langdauernden „over-full employment“ verantwortlich. Umso dankbarer ist es zu begrüßen, daß so zahlreiche her-

vorragende Sachkenner sich ungeachtet der vielfältigen Belastung, der sie ausgesetzt sind, bereitgefunden haben, uns ihre Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen.

Einen besonders herzlichen Dank aber schuldet unsere Gesellschaft dem „spiritus rector“ der Tagung: Herrn Kollegen Giersch. Er war es, der den Plan der neuen Veranstaltung nach Form und Gegenstand entwarf und der sich mit nie erlahmender Energie um ihr Gelingen bemühte. Daß die Teilnehmer an der Tagung diese mit dem Gefühl verließen, einem weitgehend geglückten Experiment beigewohnt zu haben, dessen Fortführung bereits für den April 1962 vorgesehen ist, mag Herrn Giersch ein Beweis dafür sein, daß seine aufopferungsvollen Bemühungen um „scientific growth“ — wenn ich diesen Ausdruck verwenden darf — nicht vergeblich gewesen sind.

Das Generalthema der Arbeitstagung, das auch den Titel des vorliegenden Bandes bildet, lautete „Diagnose und Prognose als wirtschaftswissenschaftliche Methodenprobleme“. Der damit skizzierte Problemkreis (innerhalb dessen Konjunkturaspekte eine hervorragende Stellung einnehmen) erschien dem Vorbereitungsausschuß als sehr geeignet für eine Tagung des angestrebten neuen Stils. In der Tat lassen sich an jenen Problemen besonders gut die methodologischen Probleme und Positionen unserer Wissenschaft überprüfen, von denen wohl gesagt werden kann, daß ihre systematische Erörterung — im Gegensatz zu alten Traditionen des „Vereins für Socialpolitik“ — seit einiger Zeit etwas vernachlässigt worden ist. Gewiß: trotz der teilweise sehr erheblichen Unterschiede, die zwischen den Vertretern des Neoliberalismus (von denen des Paläoliberalismus zu schweigen) und den Anhängern der „New Economics“ bestehen und die sich weitgehend, aber keineswegs vollständig auch in der relativen Präferenz für die Anwendung mathematischer Untersuchungsmethoden äußern, kann von der Existenz zweier nationalökonomischer „Schulen“ heute kaum gesprochen werden. Aber jene Unterschiede und Gegensätzlichkeiten in den Auffassungen sind doch bedeutsam genug, um sie einer gründlichen Untersuchung daraufhin für wert zu halten, worauf sie letztlich zurückzuführen sind und wie es um die wissenschaftliche Berechtigung der einen oder der anderen Haltung bestellt ist. Die bisweilen zu beobachtende Verhärtung der Positionen scheint mir mindestens zu einem erheblichen Teil darin begründet zu sein, daß einmal der Streit der Meinungen sich vorwiegend an wirtschaftspolitischen, mehr oder minder eng mit weltanschaulichen Überzeugungen verbundenen Fragen entzündet hat und daß zum anderen die Wortführer in jenem Streit ihre Ansichten und Behauptungen oft mit einer derartigen Lautstärke verkünden, daß sie die Gegenargumente gar nicht zu hören vermögen (vorausgesetzt, sie wollten das überhaupt). Es war nicht die Aufgabe

unserer Arbeitstagung, die angedeuteten Meinungsverschiedenheiten abzuleugnen, hinwegzudiskutieren oder auch nur im Wege eines schlechten Kompromisses abzuschwächen. Im Gegenteil: der eigentliche Sinn unserer Debatten bestand darin, die gegensätzlichen Standpunkte so klar wie möglich in Erscheinung treten zu lassen, um dann, auf die Diskussionsergebnisse gestützt, beurteilen zu können, welche komparativen Vorteile die eine und die andere Methode besitzt. Eine gewisse Verbindung zwischen der „mathematischen“ und der „verstehenden“ Methode in unserer Disziplin wurde nur in der Weise angestrebt, daß die Teilnehmer der Tagung sich bemühten, auf der einen Seite wirkliche oder scheinbare Gegensätze zwischen den beiden Richtungen mit größter, quasi mathematischer Exaktheit herauszuarbeiten, auf der anderen aber dabei ein Maximum an wohlwollendem wechselseitigem Verstehen walten zu lassen.

Wenn ich mir eine zusammenfassende Bemerkung zu den Referaten und Diskussionen, wie sie nunmehr der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, erlauben darf, so dürfte die Arbeitstagung folgendes gezeigt haben: Der gegenwärtige Stand wirtschaftswissenschaftlicher Forschung ermöglicht in vielerlei Hinsicht, insbesondere auch in Bezug auf Konjunkturentwicklungen, nicht nur eine leidlich exakte Diagnose, sondern auch eine bedingte Prognose, jedoch müssen die dabei angewandten Methoden noch stark verbessert werden, und zwar in einer Richtung, die auf der Tagung mehr oder minder deutlich angedeutet worden ist. Die Ergebnisse unserer Debatten scheinen mir also einen gewissen gedämpften Optimismus zu rechtfertigen. Es gab Zeiten, in denen Wirtschafts- und speziell Konjunkturprognose nichts anderes war als eine Art von Schwarzer Magie, „crystal-gazing“ oder Gesundbeten. Über diesen Zustand sind wir, nicht zuletzt dank der fortschreitenden Vervollkommnung unserer Methoden, unserer „tools“, allmählich hinausgewachsen. Aber ungeachtet dessen bleiben noch genug Probleme und Schwierigkeiten, um uns mit jener Nüchternheit und Selbstbescheidung, die dem Theoretiker ansteht, sagen zu lassen: Wir haben viel erreicht, doch mehr bleibt uns zu tun.

Fritz Neumark

Zur Einführung

1. Der Verein für Socialpolitik war in seiner traditionsreichen Geschichte schon mehrfach das Forum für Auseinandersetzungen wissenschaftstheoretischer und wissenschaftsprogrammatischer Art. Das ist kein Zufall. Denn nirgendwo sonst wird vielleicht das Bedürfnis, über das Wozu und Wie wissenschaftlichen Bemühens zu diskutieren, so dringlich empfunden wie im deutschsprachigen Raum; und in keinem Bereich gibt es soviel Anlaß dazu wie in den Sozialwissenschaften, wo das Erkenntnisobjekt dem geschichtlichen Wandel unterliegt und wo die praktische Unmöglichkeit kontrollierter Experimente die Forscher dauernd zwingt, die Methoden zu überprüfen, mit denen sie der Wahrheit nähergekommen zu sein glauben oder näherzukommen hoffen.

2. Die Wirtschaftswissenschaft bildet hiervon keine Ausnahme. Wie die Wirtschaft selbst hat sie sich in den letzten Jahrzehnten kräftig entwickelt und in ihrer Struktur verändert. Neue Aufgaben, neue Methoden und eine zunehmende internationale Kommunikation haben zu einer verstärkten Aufgliederung des Faches und entsprechend auch zu einer erhöhten Spezialisierung seiner Vertreter geführt. Doch kommen die Vorteile der Spezialisierung nur dann voll zur Geltung, wenn sie durch einen entsprechend intensiven Austausch der Ergebnisse und Erfahrungen die Form einer hinreichend koordinierten Arbeitsteilung erhält. Ebenso wie der mündliche Ergebnis- und Erfahrungsaustausch in Ausschußsitzungen und auf Kongressen kann von Zeit zu Zeit ein Gespräch über die vordringlichen Aufgaben und über die relativen Vorteile der von den einzelnen Wissenschaftlern angewandten Methoden notwendig sein, damit die Spezialisierung nicht zu Fehlentwicklungen, zur gegenseitigen Entfremdung und zur Desintegration der Wissenschaft führt.

3. Solche Erwägungen haben 1959 den erweiterten Vorstand der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu dem Beschuß bewogen, in den kommenden Jahren einige Arbeitstagungen über „Aufgaben und Methoden der Wirtschaftswissenschaft in unserer Zeit“ zu veranstalten. Mit der Vorbereitung wurde ein Ausschuß beauftragt, dem *Erwin von Beckerath, Hans Möller, Edgar Salin, Heinz Sauermann* und der Unterzeichnete als Leiter angehörten.

4. Ursprünglich bestand die Absicht, die Reihe mit einer Arbeitstagung über die Stellung der Wirtschaftswissenschaft im System der Sozialwissenschaften zu beginnen und dabei vor allem die Möglichkeiten einer verstärkten Kooperation mit den Nachbardisziplinen zu erörtern. Die damals gerade diskutierten Pläne für eine Reform des wirtschaftswissenschaftlichen Studiums ließen dieses Thema zunächst besonders aktuell erscheinen. Der Vorbereitungsausschuß hat sich jedoch dann anders entschieden. Den Ausschlag gab die Überlegung, daß es vorteilhafter sei, zuvor eine Art Inventur im Bereich der Sozialökonomik vorzunehmen und dabei zu prüfen, wie sich die hier angewandten Methoden in den letzten Jahrzehnten entwickelt haben und wie sie sich im Hinblick auf die Aufgaben bewähren, die dieser Disziplin und ihren Vertretern heute von der Wirtschaftspolitik gestellt werden.

5. Der damit umschriebene Fragenkomplex läßt sich in zwei Bereiche gliedern. Zunächst geht es um die Erklärung dessen, was war, ist oder sein wird, also um die Aufdeckung der Zusammenhänge, die den Ablauf des Wirtschaftsprozesses in der Zeit und im Raum bestimmen. Das ist dem Prinzip nach wertfreie, positive Wissenschaft. Zum zweiten Bereich kann man alles rechnen, was sich als eine Anwendung sozialökonomischer Erkenntnisse auf Probleme des Seinsollens, als Verknüpfung von Seinsaussagen mit Normen oder Zielen, darstellt. Dieser Bereich umfaßt die Interpretation und Analyse von Zielfunktionen oder Wertsystemen und die Beurteilung von Situationen, Prozessen und Maßnahmen mit Hilfe derartiger Maßstäbe. Eine große praktische Bedeutung erlangen die wissenschaftstheoretischen und -programmatischen Fragen dieses Bereichs heute dadurch, daß Wirtschaftswissenschaftler in zunehmendem Maße zur wirtschaftspolitischen Beratung nicht nur im eigenen Lande, sondern auch in internationalen Organisationen und in Entwicklungsländern herangezogen werden. Diese Gesichtspunkte haben den Vorbereitungsausschuß veranlaßt, zunächst eine Arbeitstagung über Methodenprobleme der positiven Sozialökonomik und wenig später eine zweite über das Thema „Probleme normativer und beratender Wirtschafts- und Sozialwissenschaft“ zu veranstalten.

6. Von der Wirtschaftspolitik her stellt sich der positiven Sozialökonomik zunächst die Aufgabe, reale Situationen und Prozesse zu analysieren oder zu diagnostizieren. Darüber hinaus hat der Wirtschaftspolitiker ein dringendes Bedürfnis zu erfahren, wie sich die Situation voraussichtlich weiter entwickeln wird, wenn keine Eingriffe erfolgen, und welche Wirkungen welche Maßnahmen wahrscheinlich haben werden. So ergab sich für die erste der Arbeitstagungen das Thema: „Diagnose und Prognose als wirtschaftswissenschaftliche Methodenprobleme“. Aber auch dann, wenn wir nicht von der wirt-

schaftspolitischen Praxis ausgegangen wären, hätte das Thema kaum anders lauten können. Denn Vorhersagen bilden, wie ein Tagungsteilnehmer — m. E. zu Recht — betont hat, ganz allgemein einen Prüfstein für inhaltsvolle Aussagen der Theorie, und dasselbe gilt auch für Diagnosen, die den Vorhersagen in vieler Hinsicht ähnlich sind.

7. Da man Methodenprobleme nicht gut in abstracto diskutieren kann, mußte das Thema der Arbeitstagung auf einen konkreten Sachbereich begrenzt werden. Das Konjunkturphänomen schien dafür besonders geeignet zu sein, weil hier die Wirtschaftspolitik Diagnosen und Prognosen überhaupt nicht entbehren kann. Fragen der Einkommensverteilung, der Konzentrationstendenzen oder der Strukturwandlungen, die auch in Betracht gekommen wären, schieden schon deshalb aus, weil sie entweder auf früheren großen Tagungen der Gesellschaft behandelt worden oder für 1962 vorgesehen waren. Um gleichwohl auch langfristige Erscheinungen berücksichtigen zu können, hielt es der Vorbereitungsausschuß für angebracht, das Thema auf die Vorhersage von Wachstumsprozessen auszudehnen.

8. Einer der Hauptzwecke der Diskussion sollte es sein, die in den letzten Jahrzehnten vorwiegend im Ausland entwickelte und im deutschen Sprachbereich mehr und mehr Geltung erlangende quantitative Wirtschaftsforschung mit jener Methode zu vergleichen, die mit den Begriffen des Verstehens oder der anschaulichen Theorie bezeichnet wird. Der Vorbereitungsausschuß ist bei der Aufstellung des Programms von der Hypothese ausgegangen, daß grundsätzlich jede Methode oder Methodenkombination ihre speziellen Vorzüge hat und daß es im wesentlichen darum geht, klarzustellen, bei welchen Aufgaben man mit der einen und bei welchen man mit der anderen weiterkommt. Das Konjunkturproblem schien wegen seiner vielen Aspekte ein besonders geeignetes Demonstrationsobjekt für die Fruchtbarkeit der verschiedenen methodischen Ansätze zu sein und jeder Richtung eine faire Chance zu bieten. Zweifel bestanden lediglich, ob dies in gleichem Maße für die langfristige Vorhersage zutrifft, wenn man sie auf den Bereich des wirtschaftlichen Wachstums beschränkt. Deshalb war ursprünglich geplant, auch die Prognose institutioneller Veränderungen in den Themenkreis einzubeziehen. Jedoch sind die Versuche, dafür einen Berichterstatter zu gewinnen, trotz nachhaltiger Bemühungen zum Schluß gescheitert. Als Ersatzlösung haben wir zu Beginn der Tagung angeregt, die mündlichen Verhandlungen auf diesen Fragenkreis auszudehnen, falls sich eine der Richtungen durch die Begrenzung des Sachbereichs benachteiligt fühlen sollte.

9. Um intensive Diskussionen zu ermöglichen, wurden den Tagungsteilnehmern die schriftlichen Berichte der Referenten geraume Zeit vor

der Sitzung zugeleitet. Jeder hatte außerdem Gelegenheit, schriftliche Stellungnahmen abzugeben, die ebenfalls sämtlichen Teilnehmern zugänglich gemacht wurden. Diese Diskussionsvoten sind zusammen mit den Berichten im vorliegenden Bande im Wortlaut abgedruckt. Da der Aufruf zur Mitwirkung großen Widerhall fand, konnten einige Themen doppelt vergeben werden. Das erschien vorteilhaft, weil zu hoffen war, daß auf diese Weise auch Akzentunterschiede zum Ausdruck kommen würden. Auf der anderen Seite bestand natürlich die Gefahr zahlreicher Überschneidungen. Sie hat sich tatsächlich nicht vermeiden lassen, zumal nicht alle Berichterstatter in den Grenzen des Themas geblieben sind, das ihnen ursprünglich zugeschrieben war. Auf nachträgliche Kürzungen haben die Herausgeber dieses Bandes fast ganz verzichtet, weil die Position der Autoren auch darin zum Ausdruck kommt, welchen Raum sie welchen Fragen zu widmen für wichtig hielten. Der Leser, den diese Überschneidungen stören, mag sie als Preis dafür betrachten, daß er ein nahezu vollständiges Bild von dem Material erhält, das als Diskussionsgrundlage gedient hat. Es fehlt nur der schon gedruckte Bericht einer Sachverständigengruppe der Europäischen Gemeinschaft über „Methoden zur Vorausschätzung der Wirtschaftsentwicklung auf lange Sicht“ (Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaften, Statistische Informationen, 1960 — Nr. 6), an dem zwei Diskussionsteilnehmer (Wilhelm Bauer und Rudolf Regul) mitgearbeitet hatten.

10. Die mündlichen Verhandlungen, die am ersten Tage von *Edgar Salin* und an den folgenden drei Tagen je zur Hälfte von *Hans Möller* und *Gottfried Bombach* geleitet wurden, lassen sich, obwohl bis zu 150 Teilnehmer gezählt werden konnten, am besten als Gespräche am runden Tisch charakterisieren. Sie erfüllten damit ganz die Erwartungen des Vorbereitungsausschusses. Zwar wäre es reizvoll, sie auch in sachlicher Hinsicht zu beschreiben oder in irgendeiner Form Bilanz zu ziehen, aber dafür ist hier nicht der Ort, weil der Verfasser selbst an der Diskussion beteiligt war und nicht den Eindruck hervorrufen möchte, als wolle er seine Wertungen nachträglich an bevorzugter Stelle zum Ausdruck bringen. Der Leser muß sich deshalb selbst ein Urteil über die Standpunkte bilden, die in der Diskussion vertreten worden sind. Die Möglichkeit dazu gibt der Bericht, den *Knut Borchardt* auf Grund des stenographischen Protokolls der Sitzungen mit großer Objektivität und einem ausgeprägten Sinn für das Wesentliche erstellt hat. Es ist zu hoffen, daß dieser Bericht nicht den Abschluß des Gesprächs bildet, sondern eine Ausgangsbasis für den Fortgang der Erörterungen über die vielen Fragen, die offen geblieben sind. Vor allem bedürfen die in den mündlichen Verhandlungen aus Zeitmangel zu kurz gekommenen

Berichte über die Prognose als Basis der Wirtschaftspolitik noch einer eingehenderen Würdigung.

11. Wenn diese erste Arbeitstagung die an sie geknüpften Erwartungen weitgehend erfüllt hat, so gebührt der Dank dafür den Verfassern der stimulierenden Berichte und Stellungnahmen, den Diskussionsteilnehmern und -leitern und nicht zuletzt denen, die als stille Helfer an der organisatorischen Gestaltung mitgewirkt haben.

Herbert Giersch

Inhalt

Erster Teil

Schriftliche Berichte und schriftliche Diskussionsbeiträge

Methodologie und Praxis der Konjunkturforschung

Schriftliche Berichte

1. Die Methode des Verstehens in der Konjunkturdiagnose Von Professor Dr. <i>Hans Ritschl</i> , Hamburg	3
2. Inwieweit ist die verstehende Methode für die Konjunkturdiagnose nützlich oder unerlässlich? Von Professor Dr. <i>Hermann St. Seidenfus</i> , Giessen	13
3. Möglichkeiten und Grenzen der Konjunkturdiagnose Von Professor Dr. <i>Wilhelm Krelle</i> , Bonn	30
4. Die kurzfristige Konjunkturprognose Von Professor Dr. <i>Oskar Anderson jr.</i> und <i>Klaus Winckler</i> , Mannheim	82
5. Die kurzfristige Konjunkturprognose Von <i>Harald Gerfin</i> , Basel	93
6. Die Praxis der laufenden Konjunkturdiagnose in den Niederlanden Von <i>C. A. van den Beld</i> , Den Haag	113
7. Einige Thesen zur derzeitigen Praxis der laufenden Konjunkturdiagnose Von Dr. <i>Horst O. Steffe</i> , Brüssel	122
8. Was kann die quantitative Wirtschaftsforschung als Wirtschaftsstatistik und Ökonometrie zur Konjunkturdiagnose beitragen? Von Dr. <i>Helmut Schlesinger</i> , Frankfurt	127
9. Welche Rolle spielen die Theorie und die quantitative Wirtschaftsforschung bei der Konjunkturprognose? Von Dr. <i>Hermann Führer</i> , Paris	147

Schriftliche Diskussionsbeiträge

10. Zur verstehenden Methode Von Professor Dr. <i>Georg Weippert</i> , Erlangen	166
11. Zur qualitativen Analyse der Wirtschaftsstruktur Von Professor Dr. <i>Rolf Fricke</i> , Karlsruhe	179
12. Zur Unterscheidung von Diagnose und Prognose Von Dozentin Dr. <i>Gertrud Neuhauser</i> , Innsbruck	187
13. Zu „Möglichkeiten und Grenzen der Wirtschaftsprognose“ Von Privatdozent Dr. <i>Hans K. Schneider</i> , Köln	190
14. Zu Gerfin, Die kurzfristige Konjunkturprognose Von <i>Gerd Fleischmann</i> , Stuttgart	195
15. Die Prognose im Rahmen der unternehmerischen Entscheidungen Von Professor Dr. <i>Horst Albach</i> , Bonn	201

Methodenprobleme bei der Vorausschätzung langfristiger Entwicklungen**Schriftliche Berichte**

1. Die Wachstumsprognose, insbesondere auch die Prognose der Produktivitätsentwicklung
Von Dr. Karl Christian Kuhlo, München 215
2. Probleme der langfristigen Strukturprognose und der Branchenprognosen
Von Privatdozent Dr. Heinz König, Münster 269
3. Probleme der langfristigen Strukturprognose und der Branchenprognosen
Von Professor Dr. Wilhelm Bauer, Essen 342
4. Economic Forecasts and Projections, Some Past Failures and New Methods
Von Professor Dr. Robert M. Weidenhammer, Pittsburg 350
5. Probleme der langfristigen Strukturprognose und der Branchenprognose im Agrarsektor
Von Professor Dr. Arthur Hanau und Dr. Egon Wöhlken, Göttingen 368

Schriftlicher Diskussionsbeitrag

6. Zu Kuhlo, Die Wachstumsprognose, insbesondere auch die Prognose der Produktivitätsentwicklung
Von Professor Dr. Gottfried Bombach, Basel 412

Wirtschaftsprognose und Wirtschaftspolitik**Schriftliche Berichte**

1. Die Prognose als Basis der Wirtschaftspolitik
Von Professor Dr. Walter Adolf Jöhr und Professor Dr. Francesco Knescharek, St. Gallen 415
2. Die Prognose als Basis der Wirtschaftspolitik
Von Professor Dr. Jan Tinbergen, Den Haag 436
3. Economic Prognosis as Basis of Economic Policy
Von Professor Dr. Gerhard Colm, Washington 443

Schriftlicher Diskussionsbeitrag

4. Die Prognose als Basis der Wirtschaftspolitik
Von Professor Dr. Egon Tuchtfeldt, Nürnberg 454

Zweiter Teil**Bericht über die mündlichen Verhandlungen**

Von Privatdozent Dr. Knut Borchardt, München

1. Methodologie und Praxis der Konjunkturforschung (Diagnose und Prognose) Generaldiskussion 463
 2. Methodologie und Praxis der Konjunkturforschung (Diagnose und Prognose) Spezialdiskussion 485
 3. Methodenprobleme bei der Vorausschätzung langfristiger Entwicklungen 527
- Namenverzeichnis der Berichterstatter und Diskussionsteilnehmer 593

E r s t e r T e i l

**Schriftliche Berichte
und schriftliche Diskussionsbeiträge**

A. Methodologie und Praxis der Konjunkturforschung

I. Schriftliche Berichte

Die Methode des Verstehens in der Konjunkturdiagnose

Von Hans Ritschl

Unsere Frage lautet nach der Anwendbarkeit und der Eignung, der Rolle der verschiedenen Methoden in der Konjunkturdiagnose. Damit ist der Ausgangspunkt eine Konjunkturlage in einem bestimmten Lande oder in einer Gruppe von Ländern in einem bestimmten Zeitpunkt. Es handelt sich also um eine einmalige Erscheinung, die jedoch gewisse Züge einer bestimmten Konjunkturphase aufweisen wird. Diese Aufgabe bezeichne ich in der Methodenlehre als individuelle Charakteristik. Sie ist nicht möglich als Erkenntnis eines absolut Einmaligen, wie die historische Methodenlehre vermeinte (Rickert, Windelband, Thyssen). Schon Othmar Spann hat dagegen eingewandt, absolut Einmaliges könne gar nicht als solches erkannt werden, sondern stets nur auf Grund bekannter allgemeiner Kategorien. Wie danach die politische Geschichte die Kenntnis etwa der Funktionen, der Handlungsweise, der Möglichkeiten eines Staatsmannes voraussetzt, so die individuelle Charakteristik einer Konjunkturlage die Kenntnis der Theorien und die möglichen Einteilungen der Konjunkturphasen nach bestimmten typischen Erscheinungen und Zusammenhängen.

Ohne eine individuelle Charakteristik, d. h. kritische Beurteilung der Konjunkturlage, würden wir ja nur eine Anhäufung empirisch beobachteten Materials geben. Schon die Auswahl des Materials erfolgt in Kenntnis der konjunkturell bedeutsamen Erscheinungen. Niemand wird etwa die Schwankungen im Aufkommen der Hundesteuer oder die Seuchenstatistik zur Konjunkturdiagnose heranziehen.

In der Konjunkturdiagnose müssen wir nun stets auch fragen, wie die gegenwärtige Lage zustande gekommen ist, ohnedem kann diese Lage nicht hinreichend erklärt werden. Ohne Zweifel wird hier nach den Ursachen gefragt, also eine kausale Methode angewandt. Die Konjunkturdiagnose ist ferner nicht als eine Momentaufnahme denkbar, weil alle Wirtschaft sich in der Zeit abspielt und ohnedem nicht verstanden werden kann. Die Diagnose wird also einen Berichtszeitraum von, sagen wir, mindestens einem Monat zugrunde legen und zudem die Kenntnis der

vorangegangenen Phasen voraussetzen und auf sie in vielem zurückgreifen.

Für den Berichtszeitraum stößt die Analyse auf Spareinlagen, Kreditbeanspruchungen, Investitionen, Auftragseingänge, also auf wirtschaftliche Dispositionen, die sich auf die Zukunft beziehen. Diese und andere Daten sind wichtig für eine Konjunkturprognose. Soweit sie in der gegenwärtigen Konjunkturlage bereits wirksam sind oder sofern vorangegangene Dispositionen gleicher Art sich jetzt auswirken, erhebt sich für die Konjunkturdiagnose die Frage, mit welcher Methode diese Wirtschaftsakte erfaßt werden, ob in einer der Formen kausaler Erklärung oder in der Methode des Verstehens.

Mir ist die Aufgabe gestellt, zu untersuchen, inwieweit die verstehende Methode in der Konjunkturdiagnose anwendbar ist.

Die Lehre vom Verstehen ist als Hermeneutik, als Kunst der Auslegung von Herder, Schleiermacher, Humboldt und Boeckh entwickelt worden. Sie wurde zu einer spezifisch geisteswissenschaftlichen Methode der klassischen Philologie. Aber erst Wilhelm Dilthey begründete in ihr die Einheit einer Erfahrungswissenschaft der geistigen Erscheinungen. Sein Objekt waren die „geschichtlichen Seelenvorgänge“, und von hier aus entwarf er das Programm einer verstehenden Psychologie. Die Anwendung der Methode des Verstehens wurde dann ausgedehnt über den ursprünglichen Bereich des Seelverstehens auf das Verstehen des Sinngehaltes der Erscheinungen des objektiven Geistes, so von Spranger, Max Weber, Scheler und Sombart. Rothacker wollte diese Ausweitung jedoch begrenzt wissen auf moralische Phänomene.

In Volkswirtschaftslehre und Soziologie hat Werner Sombart die Methode des Verstehens am weitesten ausgebaut und für sie eine Alleinherrschaft beansprucht für den Bereich der Geisteswissenschaften. Das Verstehen sei hier die adaequate Erkenntnisart. Weippert bezeichnet es als Sombarts Verdienst, das reine Sinnverstehen und das Sachverstehen neben dem seit langem geübten Seelverstehen der wissenschaftlichen Erkenntnisweise eingefügt zu haben.

Aber sehen wir uns diese Methode zunächst einmal an. Nach Sombarts Formulierung verstehen wir eine Erscheinung, indem wir ihren Sinn zu ergründen versuchen, das aber bedeutet wieder, „daß wir sie in einen uns bekannten Zusammenhang einbeziehen“¹. Verstehen sei also gleich Sinnerfassen oder ein Ableiten aus dem Grunde, bei dem der Grund selbst bekannt ist. Das Ergebnis ist eine ganzheitliche Wesenserkenntnis. Verstehen heiße, daß wir Einsicht in den Sinn gewinnen. Sinn bedeutet Zusammenhang in einem geistigen Ganzen, in einer Idee. Sombart

¹ Werner Sombart: Das Verstehen: Verhandlungen des sechsten deutschen Soziologentages in Zürich 1928. Tübingen 1929, S. 209.

spricht von einer Immanenz dieser Erkenntnisweise. Der Erkennende und sein Gegenstand seien identisch².

„Indem der Erkennende also gleichsam in seinem Gegenstand drinsteckt, erkennt er von innen.“ — wie Sombart es anschaulich beschreibt. Diese Erkenntnisweise bezeichnet er deshalb auch als Bereichsimmanenz.

Sombart nennt drei Arten des Verstehens: an dritter und letzter Stelle die ursprüngliche Form des Seelverstehens oder psychologischen Verstehens. Hier wird in der Tat Gleches durch Gleches verstanden, denn der Mensch versteht hier Denken und Handeln des Mitmenschen, sofern er sagen kann, daß ihm nichts Menschliches fremd, nicht in Gedanken nachvollziehbar sei.

Die zweite, von Sombart an erster Stelle genannte Art des Verstehens ist das Sinnverstehen. Hiermit erschließt sich uns das Verständnis der großen Kulturideen, in Religion, Kunst, Wissenschaft, Recht, Staat, Sprachen, d. h. der Urphänomene des Geistes, die nicht aus anderem, etwa Psychischem ableitbar sind. Diese wichtige Anwendung der verstehenden Methode brauchen wir hier nicht weiter zu verfolgen. Sie kommt für unser Problem nicht in Frage.

Weiter soll das Sinnverstehen nach Sombart auch den Vergesellschaftungsformen gelten. Neben diesem Verständnis für objektiv Seiendes rechnet Sombart aber auch das Verständnis für die Fiktionen oder Idealtypen und der von uns konstruierten „rationalen Schemata“ — die wir heute Modelle nennen — zur Aufgabe des Verstehens. Der Hauptfall sei hier „die Tätigkeit der theoretischen Nationalökonomie“³. Hier beansprucht er jedoch für die Methode des Verstehens zuviel, sie gilt allenfalls im populären Sinn des Wortes für den Leser oder Hörer modelltheoretischer Ableitungen, nicht für die rationale Theorie selber. Und auch der Leser soll hier logische Schlüsse nachvollziehen und Formeln nachrechnen, also begreifen und nicht verstehen. Soweit also Modelltheorien in der Konjunkturtheorie angewandt werden und in die Konjunkturdiagnose mit hineinspielen, gilt nicht die Methode des Verstehens. Eine dritte Art des Verstehens ist nach Sombart das Sachverstehen. Dieses erfasse die Objektivationen des Geistes, der Gesellschaftskultur in ihrer wirklichen Gestalt und in ihrem Verlauf. Dies aber wird präzisiert als ein Verlauf in der Geschichte, nicht gemeint ist der Ablauf sich regelmäßig wiederholender wirtschaftlicher Prozesse. Sombart unterscheidet als Objekte des Sachverständens drei Arten von Zusammenhängen in einer Reihe abnehmender Dichte.

1. Zweckzusammenhänge. Hier werde die Einheit durch den Zweck gebildet, alle Handlungen seien ebenso zweckbezogen. Als Beispiele

² Werner Sombart: Die drei Nationalökonomien. München 1930, S. 195.

³ Werner Sombart: Das Verstehen, a. a. O., S. 216.